

Dann bin ich ja ein Mörder

Ein Film von Walter Manoschek (2012)

Das Ereignis

In den letzten Kriegstagen, am 29. März 1945, werden in dem südburgenländischen Dorf Deutsch-Schützen etwa 60 jüdische Zwangsarbeiter aus Ungarn von drei SS-Männern erschossen. Einer der mutmaßlichen Täter ist Adolf Storms. Seit 1946 war er zur Fahndung ausgeschrieben, 1956 tauchte in einem NS-Prozess neuerlich sein Name auf; auch als 1995 das Massengrab in Deutsch-Schützen entdeckt wurde, kam es nie zu einem Prozess gegen Adolf Storms. Er lebte seit den 50er Jahren unter seinem Namen in einer Kleingartensiedlung in Duisburg. Erst 2008 machte ihn ein Student von Walter Manoschek ausfindig – im deutschen Telefonbuch gab es nur einen Eintrag unter diesem Namen. Bevor es, aufgrund der nun beginnenden Ermittlungen, zum Prozess kam, starb Adolf Storms 89jährig.

Der Film und seine Entstehung

Das Interview von Walter Manoschek mit Adolf Storms, durchgeführt in drei Teilen, bildet den Hauptteil des Dokumentarfilms. Eingeschoben sind Gespräche mit Zeitzeugen (zwei ehemaligen, am Rande der Tat beteiligten HJ-Führern und drei in Deutsch-Schützen überlebenden jüdischen Männern), kurze Infos zum Bau des sogenannten Südostwalls (in Deutsch-Schützen befanden sich etwa 500 jüdische Zwangsarbeiter) und zur österreichischen Zeitgeschichte und das Statement eines deutschen Juristen vor Beginn des nicht mehr stattgefundenen Prozesses.

Adolf Storms, geboren 1919 in Westfalen, ist ein großer, schlanker, einfach und gepflegt gekleideter Mann, hat ein schmales, dem Alter entsprechend faltiges Gesicht und schwarz gefärbte Haare. Er spricht deutlich und flüssig, als es um seinen Eintritt bei der Wehrmacht geht und als er über den Frontverlauf in Russland und über sein Entkommen vor der russischen Gefangenschaft berichtet. Er erinnert sich genau an seine Ankunft in Deutsch-Schützen am 28. März 1945, wo er auf ein paar SS-Leute traf, mit denen er die Nacht samt viel Alkohol verbrachte. Als Manoschek nach den Ereignissen des nächsten Vormittags fragt, wird Storms Sprechen langsam, zögerlich, Pausen entstehen. An die Erschießung von Juden kann er sich nicht erinnern.

Verstummen im Gespräch, Blick nach unten oder in die Ferne gerichtet, wenn der Interviewer Zeugenaussagen nennt oder Ausschnitte aus Gerichtsprotokollen vorliest, lassen sich als angestregtes Suchen im Gedächtnis deuten – oder als Verschweigen.

Im letzten der drei Gespräche fragt Manoschek nach dem fluchtartigen Abmarsch aus Deutsch-Schützen vor Ankunft der Roten Armee. SS-Leute und HJ-Führer leiteten den Zug der Zwangsarbeiter Richtung Westen. Juden, die entkräftet nicht mehr weitergehen konnten, wurden erschossen. Einer der beiden HJ-Zeitzeugen erinnert sich, Storms sei daran beteiligt gewesen. Zu diesem Abmarsch erklärt Storms, plötzlich mit großer Bestimmtheit: „Ich weiß nur, dass ich keinen ermordet habe – und das kann ich mit reinem Gewissen sagen.“

Die kurzen Gespräche mit den anderen Personen des Films dienen der Rekonstruktion der Ereignisse am 29. März. Alle 500 jüdischen Zwangsarbeiter

sollten erschossen werden, sie mussten sich der Straße entlang aufstellen, die ersten etwa 60 wurden in den Wald geführt. Keiner der beiden HJ-Zeugen war direkt bei der Erschießung anwesend, wohl aber zur Aufstellung der Juden vor dem Abmarsch zum Erschießungsort und zum Verscharrten der Toten beordert. Nach der Tötung der ersten Gruppe wurde die Aktion per Befehl eines Vorgesetzten abgebrochen. Einen Befehl von höherer Stelle zur Erschießung gab es keinen.

Die Filmaufnahmen entstanden zum größten Teil im jeweiligen Wohnraum der Befragten, die Gespräche mit einem der HJ-Zeugen fanden in Deutsch-Schützen, in der Nähe der ehemaligen Unterkunft der Zwangsarbeiter und am Erschießungsplatz im Wald statt; dort, im Verborgenen, befindet sich seit Ende der 90er Jahre ein Gedenkstein.

Als Walter Manoschek telefonisch den Kontakt mit Adolf Storms hergestellt und mit ihm ein erstes kurzes Gespräch geführt hatte, war dieser sofort damit einverstanden, dass die Gespräche gefilmt werden. Die drei dann folgenden Interviews stellten auch für den Filmemacher eine große Herausforderung dar. Weder wusste Walter Manoschek genau, wie belastbar Adolf Storms ist und welche Folgen ein etwaiges Aufbrechen der Erinnerung haben könnte, noch konnte er bis zum Schluss mit Gewissheit einschätzen, ob Storms vergessen, verdrängt oder perfekt schauspielend gelogen hat.

Den Film sehen

Der Film kann unterschiedliche SeherInnen-Interessen wecken:

- Was hat sich am 29. März 1945 tatsächlich ereignet?
- Kann ein Mensch vergessen, dass er als junger Mann eine große Zahl wehrloser Menschen erschossen hat? Kann ihm das Erschießen von Juden einer Erinnerung nicht wert sein?
- Warum hat die österreichische Justiz trotz wiederholter Hinweise einen mutmaßlichen Täter nicht verfolgt?
- Welche Sprache verwendet Adolf Storms 60 Jahre danach für die Ereignisse damals?
- Woran und mit welcher Beurteilung erinnern sich die anderen befragten Zeitzeugen, sowohl die überlebenden Zwangsarbeiter als auch die HJ-Führer? Wie beurteilen diese heute ihr Handeln damals?
- Welche Motive, Einstellungen, Gefühle führten dazu, dass die drei SS-Leute ohne einen Befehl die Juden erschossen?

Darüber hinaus lässt der Film oft gestellte und immer wieder zu stellende Fragen entstehen:

- Wann beginnt persönliche Schuld?
- Kann ein Mensch 60 Jahre nach einer Tat zur Verantwortung gezogen werden, Verantwortung übernehmen? (juridisch, persönlich)
- Wie viel persönlicher Mut und wie viel Kenntnis der Situation waren damals /sind heute für eine Weigerung / ein Nicht-Mitmachen nötig?

Bleibt noch die wichtige Frage: Welche Brücke von dem Ereignis in dem burgenländischen Dorf damals oder von dem mir unbekanntem Mann mit NS-Vergangenheit und verlorener Erinnerung zur politischen und persönlichen Gegenwart kann ich bauen?

Ich nenne als eine Möglichkeit: die Haltung des Films.

Die Gespräche werden von Manoschek so geführt, dass keine Person, keine Position denunziert wird. Jeder der Männer, die sich erinnern und ihren Standpunkt nennen, erhält sein Recht eingeräumt. Die drei befragten jüdischen Zwangsarbeiter in ihrem unterschiedlichen Erinnern und Verschweigen, die beiden ehemaligen HJ-Führer in ihrer Sicht der eigenen Rolle 1945 und in ihrer unterschiedlichen Meinung zu dem Gerichtprozess 1946, in dem sie als mitschuldig verurteilt wurden. Auch Adolf Storms wird bis zum Ende des letzten Gesprächs Recht eingeräumt zu seinem Sich-nicht-Erinnern. Dieselbe Achtung vor der Person Adolf Storms bestimmt das Bemühen des Interviewers, doch noch Bilder des Geschehens zu wecken.

Diese Haltung des Films jeder einzelnen Person gegenüber kann dazu anregen, persönliche Urteile, in der Erinnerungs-Gewohnheit längst zementiert, wieder in Bewegung zu bringen, zu befragen, neu zu begründen.

Die letzte filmische Einstellung ist die kurze Passage eines Telefongesprächs im Off. Manoschek: „Sie haben im letzten Gespräch gesagt, Sie könnten sich vorstellen, dass es stimmt, was ich gesagt habe.“ Storms, darauf: „Dann bin ich ja ein Mörder.“ Das ist ein außerordentlicher Schluss.

Ich gehe, an einem kalten Tag Anfang April, von der Kapelle in Deutsch-Schützen, wo ein schmales Holzschild in den Wald weist, zu dem Erschießungsplatz. In der Nacht hat es geschneit, der Weg ist aufgeweicht, meine Schuhe sind bereits durchnässt. Ich denke an den Marsch der Männer, die gleich getötet würden und die töten würden. Ich kann sie mir nicht vorstellen.

Christine Czuma

August 2013

Walter Manoschek ist Professor für Politikwissenschaften in Wien.

Der Dokumentarfilm wurde am 2. Nov. 2012 im Rahmen der Viennale in Wien uraufgeführt; am 10. Nov wurde er im ORF in der Programmleiste „zeit.geschichte“ gesendet.

Die DVD „Dann bin ich ja ein Mörder“ (2012, 68 min.) ist beim Filmautor direkt erhältlich unter der Adresse:

walter.manoschek@univie.ac.at